Dover—Calais und in die Themsemündung vor.

Die im Kanal gestellten englischen Zerstörer wurden nach heftigem Artilleriegefecht zersprengt, mehrere von ihnen wurden durch Treffer beschädigt und gingen weiteren Kämpfen durch schleunigen Rückzug aus dem Wege. Unsere Boote erlitten keine Verluste oder Beschädigung. Im übrigen wurde in diesem Gebiet vom Gegner nichts gesichtet. Ein anderer Teil unserer Torpedoboote drang, ohne irgendwelche Bewachung anzutreffen, bis Nord-Foreland und in die Themse vor. Die militärischen Küstenanlagen bei Nord-Foreland, die dahinterliegende Stadt Margate, sowie einige dicht unter Land zu Anker liegende Fahrzeuge wurden mit beobachtetem guten Erfolg unter Feuer genommen. Handelsverkehr wurde nicht angetroffen. Auch diese Boote sind vollzählig und unbeschädigt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Es handelt sich bei dem neuen Erfolg der Torpedoflotte um ähnliche Vorstöße, wie sie schon früher mehrfach unternommen wurden. Der letzte Vorstoß deutscher Torpedoboote ereignete sich in der Nacht vom 23. zum 24. November. Das Ziel war die Themsemündung. Hierbei fand auch eine Beschießung von Ramsgate statt. Ein englisches Vorpostenfahrzeug wurde versenkt. Vorher hörten wir von einer Unternehmung deutscher Torpedoboote im englischen Kanal vom 26. zum 27. Oktober; damals wurden zwei englische Zerstörer und elf Vorpostendampfer versenkt. Der englische Sicherungsdienst versagte. Aehnlich war es nun jetzt wieder der Fall. Größere englische Kriegsschiffe ließen sich nirgends sehen.

•

Der englische Bericht.

London, 26. Februar. Carson teilte im Unterhause mit, daß feindliche Zerstörer heute in aller Frühe Broadstair und Margate beschossen haben. Eine Frau und ein Kind wurden getötet, zwei Personen verwundet und zwei Häuser zerstört.

•

Wieder ein großer Cunard-Dampfer versenkt.

London, 27. Februar. Der Passagierdampfer der Cunardlinie Laconia (18 099 Bruttoregistertonnen), der von Newyork kam, wurde ohne Warnung torpediert. Ein Schiff mit 270 Ueberlebenden der Laconia, darunter eine Anzahl Passagiere, wird um Mitternacht im Hafen erwartet.

Der Dampfer Laconia gehörte zu den neuesten und größten Fahrzeugen der großen Liverpooler Schiffahrtslinie. Zusammen mit der Carmania von 19 524 Tonnen und der Franconia von 18 150 Tonnen bildete er eine Klasse, die an Größe nur von den Riesendampfern Aquitania (45 647 Tonnen) und Mauretania (30 704 Tonen) derselben Gesellschaft übertroffen wird. Die Laconia war erst kurz vor dem Kriege, im Jahre 1912, vom Stapel gelaufen.

•

London, 25. Februar. Lloyds melden: Die englischen Dampfer Falcon und Iser sind versenkt worden.

Bern, 25. Februar. Pariser Blätter melden aus Le Havre: Infolge dichten Nebels sind der englische Postdampfer Northwestern Miller (6504 Bruttoregistertonnen) und der norwegische Dampfer Sneteppen gescheitert. — Ferner wird die Versenkung des schwedischen Dampfers Mannigham und des französischen Schuners Saint Sauveur gemeldet.

London, 26. Februar. Reuter. Der englische Dampfer Algier, 235 Tonnen, der Malteser Segler Nostra Signora del Porto Salvo, 136 Tonnen, und die zwei Kutter Agnes und George Benson sind versenkt worden.

China ein Opfer des Weltkrieges.

Die Nordd. Allg. Ztg. bringt einen Bericht des italienischen Botschafters in Tokio an seine Regierung vom 22. April 1916, der ein bezeichnendes Licht auf die Stimmung wirft, die in Ententekreisen gegenüber Japan herrscht. In dem Berichte heißt es u. a.: Daß die Japaner noch heute wie ihre Vorfahren ohne Uebereilung zu handeln verstehen, wird durch die unermüdliche feine Beharrlichkeit bewiesen, mit der sie seit vielen Jahren über China ein unsichtbares und ungeheures Netz von Intrigen, Interessen, Spionage und List ausgebreitet haben, um so in diesem unglücklichen Lande die Unordnung vorzubereiten, deren Ergebnisse man in den letzten Jahren gesehen habe. Weiter heißt es: Wenn letzten Endes Juanschikai ein Opfer des europäischen Krieges ist, wenn es auch unbestreitbare Tatsache ist, daß der Krieg die Regierungen des Westens an jeder materiellen Hilfsaktion in China hinderte, so scheint dies doch nicht die Schwäche der Vertreter der Ententemächte in Tokio zu rechtfertigen, die Japan erlaubt haben, sich nicht nur in materiellem Gelde, sondern auch in politischen Werten mit unverschämten Wucherpreisen die japanische Hilfe bezahlen zu lassen. Zum Schluß heißt es: Sicher ist es jedoch, daß die Mächte Europas während des Krieges jede Anstrengung machen werden, um das Mögliche aus der Liquidation des unermeßlichen Reiches zu erlangen.

Die Nordd. Allg. Ztg. bemerkt dazu: Dies ist ein Ton, der unter Verbündeten immerhin ungewöhnlich ist und zeigt, daß der italienische Botschafter ernste Zweifel an der Weisheit der Politik der Ententemächte Japan gegenüber hegt. Das sollte aber auch der chinesischen Regierung zu denken geben. Jedenfalls sind die Ratschläge des Botschafters ein neuer Beweis für die Haltlosigkeit alles heuchlerischen Geredes unserer europäischen Gegner über den Schutz und die Verteidigung der Rechte der Neutralen.

Italienische Besorgnis über eine feindliche Offensive.

Giornale d'Italia schildert in einem Leitartikel die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit einer großen österreichisch-deutschen Offensive gegen Italien. Das Blatt meint aber, die geographische Beschaffenheit der italienischen Front gestatte glücklicherweise kein rasches Manövrieren auf den inneren Linien sowie leichte Truppenverschiebungen vom Trentino zum Karst. Außerdem würden die Verbündeten auch Italien, das seinerseits durchaus vorbereitet sei, nicht im Stiche lassen. Was not tue, sei dagegen eine bessere innere Vorbereitung und größere Disziplin des Volkes, das sich der Notwendigkeit des Krieges mehr anpassen müsse. Man müsse bedenken, daß nicht nur das Gewehr, sondern auch das Gold eine Waffe sei, was besonders für die Kriegsanleihe gelte. Jedenfalls würden die Italiener dem Barbarenheere den Empfang bereiten, den es verdiene; denn Italien sei weder Rumänien noch Serbien.

•

Bei einem Empfang, den Generaloberst Boroevic von Bojna im Standorte seines Armeekommandos einem Kriegsberichterstatter gewährte, sprach der Kommandant der erfolgreichen Isongoarmee sein volles Vertrauen aus zu den bedeutsamen Ereignissen, die sich jetzt an dieser Front vorbereiten, und gedachte in wärmster Anerkennung der bewunderungswerten Leistungen seiner Truppen. Der Generaloberst schloß wörtlich: „Wir erwarten ein kommendes Duell und sind ganz getrost. Haben wir neun Isongoschlachten glücklich überstanden, so wird es mit Gottes Hilfe bei der zehnten auch nicht anders werden."

Holland und die Versenkung der Schiffe bei den Scilly-Inseln.

Der Eindruck der Versenkung der holländischen Schiffe ist in Amsterdam zweifellos nachhaltig und tief, doch behandelt die holländische Presse die Frage in anerkennenswerter Ruhe. Es ist selbstverständlich, daß die Frage auf geteilte Meinungen stößt.

Die englischen Journalisten suchen selbstverständlich einmütig, die Schuld an dem Unglücksfall auf Deutschland abzuwälzen, und erklären, daß nun der Beweis erbracht sei, der U-Bootskrieg wäre in der Hauptsache ein Schreckmittel für die Neutralen. Die Tendenz dieser Darstellungsweise ist klar. Die Versenkung der holländischen Schiffe in unmittelbarer Nähe eines der bedeutendsten englischen Häfen muß auf alle Neutralen einen gewaltigen Eindruck machen, zumal im Hinblick auf den eigentümlichen Umstand, daß kein Schiff der englischen Kriegsflotte zu sehen war. Dieser Eindruck muß unter allen Umständen verwischt werden.

Der gewaltige Eindruck, den die Versenkung der sieben holländischen Dampfer innerhalb der Gefahrzone, in Holland machte, machte sich auch auf die Amsterdamer Börse geltend. Daß keine Panik entstand, war allein dem Umstande zu verdanken, daß der Bericht erst spät in die Oeffentlichkeit gedrungen war.

Von holländischer Seite werde gemeldet, daß alle Schiffe durch dasselbe Unterseeboot versenkt worden seien. Als das U-Boot erschienen war, lagen alle Fahrzeuge dicht beieinander. Durch Signale gab das U-Boot den Mannschaften den Befehl, ihre Schiffe zu verlassen.

Die Wirkung des U-Bootskriegs.

Im englischen Unterhause hatte kürzlich der englische Minister-präsident Lloyd George eine Rede gehalten, wodurch er ein Programm entwickelte, das den Zweck hat, durch empfindliche Einschränkungen England ein Durchhalten zu ermöglichen und die Wirkungen des schrankenlosen U-Bootskriegs möglichst abzuschwächen. Ob das gelingt, ist eine andere Frage. Es sollen äußerst einschneidende Maßnahmen eingeleitet werden. Außer mit Erlaubnis des Handelsamts dürfen nicht eingeführt werden: Kunstwerke, Korbwaren, Bücher, Zeitungen (ausgenommen in einzelnen Exemplaren), roher und zubereiteter Kakao, Galanteriewaren, frische und künstliche Blumen, Glas, Handschuhe, Bekleidung, Leinen, Garne, Seide, Pelzwaren, Holz und Bauholz aller Arten. Die Bier- und Branntweinerzeugung wird eingeschränkt. Aber noch tiefer und umfassender greift Lloyd George in die Wirtschaft, tiefer und umfassender selbst als die deutsche Regierung, wie eine belagerte Festung kommandiert. Mit imponierender Entschlossenheit gebt der frühere Sozialreformer ins Zeug, um die Ergiebigkeit der englischen Landwirtschaft zu steigern. Die Regierung wird die kriegsmäßigen Weizenpreise den Farmern auf drei Jahre verbürgen, für die Arbeiter Mindestlöhne festsetzen und die Erhöhung der Pachtgelder verbieten. Gewiß sind diese Maßnahmen äußerst beachtlich und, was die Hauptsache ist, sie scheinen ohne Rücksicht auf Sonderinteressen durchgeführt zu werden. Darin könnte man sich in Deutschland ein Beispiel nehmen.

Doch haben diese Rede und dieses Programm innerhalb der Entente auch äußerst vernichtend gewirkt und Schrecken verbreitet. Zum erstenmal scheint man zu ahnen, daß der U-Bootskrieg doch viel ernster ist, als man seither angenommen hat. Das kommt auch in der französischen Presse zum Ausdruck. Darüber wird aus Bern gemeldet: Die französische Presse bespricht die Rede Lloyd Georges. Der außerordentliche Ernst scheint sie überrascht zu haben. Die gesamte Presse ist der Ansicht, daß noch niemals ein Staatsmann der Entente so ernste Worte gesprochen habe und so ernste Maßnahmen habe ergreifen müssen. Man gibt zu, daß der Ernst und die schweren Folgen des U-Bootskrieges nicht mehr verkannt werden dürften. Die Einschränkungen, die Lloyd George fordere, seien so groß, wie kein Ententeland sie bisher hat über sich ergehen lassen müssen. Aber in so ernster Zeit werde wohl die Oeffentlichkeit einmütig hinter Lloyd George stehen.

Einige Blätter schreiben: Lloyd George habe im Gegensatz zu der in Frankreich üblichen Art der Wahrheit ins Gesicht gesehen und sie laut verkündet, damit aus der Erkenntnis des Ernstes der Lage heraus die Bevölkerung seine Maßnahmen gutheiße. Der Temps schreibt: Deutschland habe sein ganzes Gewicht auf den U-Bootskrieg eingestellt. Ein Mißerfolg würde einen schweren Schlag für Deutschland bedeuten. Um dies in Ruhe abwarten zu können, seien Lloyd George und mit ihm alle Entente-Regierungen gewillt, alle Entbehrungen zu tragen. — Journal des Débats hofft, daß die englische Bevölkerung die Notwendigkeiten der Lage verstehen werde. — Liberté erklärt, daß die Zivilbevölkerung die Notwendigkeit verstehen, jetzt wirklicher Anteil am Kriege nehmen und jedes erneute Opfer bringen werde. — Ewell schreibt: Das Schicksal dieses Krieges hängt von dem Erfolge oder Mißerfolge des U-Bootskriegs ab. Man werde die Gefahr nicht nur durch Maßnahmen zur Seite bekämpfen müssen. Lloyd George habe sie erkannt und wolle der außerordentlichen Ernste der Lage Rechnung tragen. — Der Figaro erklärt: Alle Ententestaaten müßten energische Maßnahmen ergreifen oder untergehen. Sie müßten wählen, ob sie jetzt in wirklichem Kriegszustande leben oder künftig sich mit Sklaverei begnügen wollten. Keine Regierung könne diese Wahrheit mehr verbergen. Die Völker müßten bereit sein.

Die Weltmacht der Kohle.

Der Krieg entschleiert die wirklichen Machtverhältnisse der Staaten. Diese altgebrauchte Wahrheit hat in neuer Prägung der Weltkrieg zur Geltung gebracht. Er hat zugleich geoffenbart, was in der Zeit des entfalteten Industrialismus Macht ist, worauf Macht sich gründet, was ihre Grundbestandteile sind. In den „silbernen Kugeln", auf die Lloyd Georges erste Kriegsrede pochte, klang noch Montecuccolis Wort wieder, daß zum Kriegführen Geld und wiederum Geld und zum dritten Geld gehöre. Sonst wiederholte man wohl Napoleons Wort von den starken Bataillonen, mit denen Gott streite, oder Nelsons Ausspruch, wonach der Sieg der Ueberzahl der Schiffe folge. Doch der Lauf der Dinge hat gelehrt, daß nicht mehr wie in den Tagen des anfänglichen Kapitalismus und der Söldnerkriege Geld allein siegende Gewalt zu verleihen vermag. Die „starken Bataillone" der ausgebildeten Streitmacht haben sich in die Massenbewaffnung der gesamten selbstdienstfähigen männlichen Bevölkerung verwandelt und fordern nun, um zur Wirkung zu gelangen, einen Geschütz- und Munitionsaufwand, der ohne höchstes Aufgebot der industriellen Leistung nicht denkbar wäre. Hinter der kämpfenden Front steht — gleich wichtig für den Erfolg — eine zweite Linie im Hinterland, das Heer von Hunderttausenden Munitionsarbeitern. Endlich harrt die ungeheure englische Flottenübermacht in den Häfen auf eine Entscheidung, die herbeizuführen, zu erzwingen sie bisher Entschluß und Mut nicht fand.

Andere Gewalten treten in den Vordergrund, andere Eigenschaften und Besitztümer der Völker und Staaten offenbarten ihre entscheidende Bedeutung. Solange die europäischen Staaten im wesentlichen im Zustand einer selbstbefriedigten Wirtschaft lebten — und das galt in der Hauptsache noch im Kriege 1870/71 —, solange die Entfaltung technischer Hilfsmittel noch gegenüber der Leistung der Infanterie eine untergeordnete Rolle spielte, konnte für die Berechnung des Kriegserfolges die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes nahezu außer Ansatz gelassen werden. Die entwickelte Verkehrswirtschaft von heute läßt für die Widerstandskraft im Kriege nur zwei Möglichkeiten offen: entweder vom eigenen Acker zu leben und die der Industrie, namentlich der Kriegsindustrie nötigen Stoffe zu besitzen oder aber die See und ihre Zufuhren zu beherrschen. Warum ist Englands Blockadeplan, der ganz im Sinne der modernen Machtverhältnisse und ihrer Grundbedingungen entworfen war, dennoch gescheitert? Weil die Landwirtschaft der Mittelmächte im Bunde mit den organisatorischen Maßnahmen der Kriegswirtschaft, wenn auch mit Einschränkungen, und Bemängelungen, die Ernährung zu gewährleisten, weil die Wissenschaft einen Ersatz für Chilesalpeter zu bieten vermochte; sonst wäre trotz den glänzendsten Siegen unser Zusammenbruch nach wenigen Monaten besiegelt gewesen. Aber es gibt zwei Stoffe, die kein Menschenfleiß und kein Menschenwitz zu ersetzen vermag: Eisen und Kohle. Sie sind nicht in beschränkter Menge erforderlich wie etwa Kupfer und Blei, so daß Notbehelfe die unbedingt nötige Masse herbeizuschaffen vermöchten, ihr Verbrauch in der modernen Industrie im allgemeinen, in der Kriegsindustrie im besonderen ist so ungeheuer, daß sie in unbeschränkter Fülle demjenigen Staate aus dem Boden quellen müssen, der sie heute zu einer großen Waffenentscheidung stellt. Stahlerzeugung und Kohlengewinnung sind die Grundpfeiler der modernen Industrie, sie sind auch die Grundmauern der Abwehrkraft kämpfender Staaten in einem modernen Kriege.

Die Kohlennot der Februartage hat uns vor allem die Weltmacht der Kohle fühlbar gemacht. Es ist nicht Zufall, sondern sachlicher Zusammenhang, daß die beiden Staaten, die führend an der Spitze der beiden kämpfenden Völkerbündnisse stehen, Deutschland und England, zugleich die beiden — einzigen — großen Kohlengewinner in Europa sind. Was im Frieden die Untergrundlage ihrer Industriegröße gebildet hat, stellt sich jetzt im Kriege als eine der wichtigsten Voraussetzungen der Vormachtstellung heraus. Ein Blick auf die Welterzeugung der Kohle und ihre Verteilung auf die einzelnen Staaten wird klarmachen, wie gewaltig die Ueberlegenheit ist, die England und Deutschland innehaben.

Insgesamt wurden nach einer Aufstellung, die Dr. Georg Harms in „Deutschlands Anteil an Welthandel und Weltwirtschaft" gibt, im Jahre 1913 an die 1213 Millionen Tonnen Steinkohle und Braunkohle gefördert. Davon entfielen auf die Vereinigten Staaten von Amerika 517, auf England 291, auf Deutschland 278, auf Frankreich 41, auf Oesterreich-Ungarn 54, auf Rußland 32 Millionen Tonnen. Der Vorsprung der Vereinigten Staaten, die nahezu die Hälfte der Weltproduktion in sich vereinigen, wird hier sichtbar, aber auch im europäischen Umkreis die fast ausschließliche Machtstellung Englands und Deutschlands. Diese Rangordnung haben erst die allerletzten Jahre geschaffen. Noch 1885 schien England mit 162 Millionen Tonnen unerreichbar an der Spitze zu stehen, Deutschland förderte damals bloß 73, Amerika 100 Millionen Tonnen. Aber schon an der Jahrhundertwende nahm Amerika mit 243 Millionen Tonnen den ersten Platz ein, England folgte freilich noch knapp danach mit 226 Millionen und Deutschland blieb mit 149 Millionen recht weit im Nachtrab. Erst in den letzten eineinhalb Jahrzehnten hat es England nahezu eingeholt, wie in der Eisen- und Stahlerzeugung weit überholt.

Die überlegene Kohlenförderung bedeutet jedoch nicht nur mittelbar Macht als Voraussetzung der Industriegröße eines Landes, sondern auch insofern unmittelbar, als alle Staaten mit geringerem Kohlenvorkommen, sobald sie in die industrielle Entwicklung eintreten, von der Zufuhr aus den kohlenfördernden Staaten abhängig werden. Dies bedingte nicht zum geringen Teil die Weltherrschaftsstellung Englands, das noch vor zwanzig Jahren in der Kohlenversorgung geradezu ein Monopol besaß. Dieses Monopol ist natürlich durch Deutschland gebrochen; dennoch besitzt die englische Kohle durch ihre Güte und die Lage der Flöze unmittelbar an der See Vorzüge, die sich auch noch in den letzten Jahren geltend machen.

„In der Kohlenausfuhr" schreibt Hetzner („Englands Weltherrschaft und der Krieg"), „ist England auch heute noch unangetastet, denn diese beträgt ungefähr 70 Millionen Tonnen im Werte von drei Viertelmilliarden Mark jährlich. Englische Kohlen werden fast über die ganze Welt verfrachtet und in allen Meeren kann man englischen Kohlendampfern begegnen. Der größte Teil stammt aus dem Kohlengebiet des südlichen Wales und wird in Cardiff verschifft, das dadurch den drittgrößten Schiffsverkehr von den Häfen der Britischen Inseln besitzt. Aus Newcastle und dem benachbarten Hafen am Tyne werden Kohlen nach London, Deutschland, Skandinavien und Nordrußland ausgeführt." Doch wirkte noch ein anderer Umstand mit, Englands Vorsprung in der Kohlenausfuhr zu sichern: es war gerade die im Verhältnis zu Amerika und Deutschland langsamere industrielle Entwicklung, was den Ueberschuß der Kohlenerzeugung über den Kohlenverbrauch in England dauernd so hoch hielt. Nach dem Jahresbericht des Vereins für bergbauliche Interessen in Dortmund betrug der Kohlenverbrauch 1911 in den Vereinigten Staaten 432 Millionen Tonnen, auf den Kopf der Bevölkerung 4,50 Tonnen; in Deutschland 217 Millionen Tonnen, auf den Kopf 3,32 Tonnen; in Großbritannien 187 Millionen Tonnen, auf den Kopf 4,14 Tonnen. Dabei hatte aber die Zunahme in den letzten zehn Jahren in Amerika 65 Prozent, in Deutschland 43 Prozent, in England jedoch bloß 8 Prozent erreicht. Vergleicht man nun mit diesen drei Riesen die anderen Industriestaaten Europas, so erreicht Frankreich mit einem Kohlenverbrauch von 58 Millionen Tonnen 1,47 Tonnen auf den Kopf der Bevölkerung, Oesterreich-Ungarn mit einem Kohlenverbrauch von 52 Millionen Tonnen, auf den Kopf 1 Tonnen. Bei Italien und Schweden sinken die Zahlen auf 9 und 7 Millionen Tonnen und einen Kopfverbrauch von 0,33 und 0,89 Tonnen herab. Allein so gering überhaupt und auf den einzelnen Kopf berechnet der Kohlenverbrauch zum Beispiel Italiens ist, da das Kohlenvorkommen im Lande fast vollständig fehlt, bleibt er doch der Einfuhr, das heißt dem England, abhängig; der Druck der britischen Flotte auf die langgestreckte Halbinsel ausgeschalten, verschärft sich noch durch die Unentbehrlichkeit der britischen Kohlendampfer. Bismarck wußte wohl, warum er das italienische Verhältnis zu England zu Deutschland als [illegible] und unhaltbar bezeichnete.

Doch neben England, dessen Kohlenausfuhr im Frieden skandinavischen Länder, Portugal und Italien bedeutsam, wegen

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19170227/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG